

Pränumeration: für Arab. sammt Zustellung...

Inserate: Die fünfstellige Periode über deren...

Politische Rundschau.

Die neueste Post aus Indien. — Der Tod Reschid Paschas...

Die neueste Post bringt den Engländern eine Trauer-

Ein aus Konstantinopel vom 8. datirtes Telegramm der

Ein Leitartikel, welchen das genannte Blatt dem vorste-

In dem gegenwärtigen Augenblicke ist der Tod Reschid Paschas für die Türkei

Wenn der Tod des ersten Staatsmannes ein Unglück ist für jedes Land,

Aber auch für Europa ist dieser Todesfall ein bedeutungsvolles und folgen-

Berlin, 8. Jänner. Durch die Publikation des königlichen

Heute sind durch den „Staatsanzeiger“ die folgenden bei-

Regierungsgeschäften, so wie in der Verwaltung der Angelegenheiten Meines königlichen

Charlottenburg, den 6. Jänner 1858.

2. An das Staats-Ministerium: Dem Staats-Ministerium laufe ich in der Anlage das Original einer von dem

Die „Oesterreichische Correspondenz“ meldet, daß die hohen

Aus Stuttgart 8. Jänner wird telegraphisch gemeldet:

Aus Mostar wird der „Temesvarer Zeitung“ geschrieben:

Wien, 10. Jänner. Der plötzlich erfolgte Tod Reschid Paschas, den die „Presse“ gestern durch ein Telegramm (neben-

Ich habe Ihnen in einem meiner letzten Briefe mitgetheilt,

Nach Erwähnung dieser beiden Facten, bin ich mit meinem

Unsere Saison ist in voller Blüte: matinée musicale, soirée

der musikalischen Saison (der technische Ausdruck muß beibehalten

ster Eckert, der zum artistischen Leiter avancirte, bestimmt, und

Circus Renz ist noch immer allabendlich überfüllt, und

Donnerstag beginnt in Kornenburg ein merkwürdiger Ver-

Wien. Die hiesigen Journal-Eigentümer, die dem Neujahrstage mit Bangen und Zagen entgegenzusehen, sind

Wien, 10. Jänner. Als vor mehreren Wochen der türkische

Eliaß Brenni, Schnei-... Nimm Beamten-Dar-... Sahr. Lungentubung.

in Wien

Table with 2 columns: Freitag, Samstag. Rows of numbers.

er 1858. feiburg 88 1/2 pfd. 6 fl. 45 kr. Maro- fr. Gewisse Trausito

Jänner

Table with 4 columns: Mittl., Mind., fr., fl. Rows of numbers.

te, -tungen dann markt in Neu-Grad rden sind.

Wänderer Mittl. v. Münze.

Table with 4 columns: fl., fr., fl., fr. Rows of numbers.

tés. 1858

ant adaluk: GY, ROMA. l. irta Balogh István. Goldscheider.

ne Deilage.

Wir leben zwar in einem unendlich vorgeschrittenen und moralisch wenigstens vor der Welt gehobenen Zeitalter; die Epoche des Einfadens und der seidenen Schur ist selbst am Vosthorus so ziemlich vorüber; nichts desto weniger macht dieser bedeutungsvolle plötzliche Todesfall einen gar beängstigenden Eindruck, denn es erinnern mich die einzelnen Symptome des kurzen Unwohlseins an Todesfälle aus der neuern Zeit, die be- wiesenermaßen ein Verbrechen involvirten. Wer möchte es aber gegenwärtig und namentlich in Konstantinopel wagen, von einem Verbrechen, an Reschid Pascha begangen, zu reden? wen sollte man überhaupt beschuldigen? Der einzige Mann, dessen Stellung einen lauten Ruf nach Untersuchung ermöglicht, der eben durch seine eigenthümliche Stellung dazu berufen gewesen wäre, ist der Freund und Beschützer des Verstorbenen, Lord Redcliffe; er aber ist in England und kann so etwas leider nicht unternehmen. Wäre Lord Redcliffe in Konstantinopel geblieben, meiner Ansicht nach dürfte Reschid Pascha heute noch leben. Die allernatürlichste Frage für die Türkei ist nun unbedingt die, was wird nun werden? wer wird das begonnene Werk durchführen? ist es nicht durch diesen fonderbaren Zufall, durch diesen plötzlichen Todesfall gänzlich in Frage gestellt? Welche Partei wird jetzt ans Ruder kommen? Sollte es nicht eine geben, der man, um mit Schiller zu reden, zuzufehen könnte:

„Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen!“
Was sich aber aus dem traurigen Ereigniß auch immer entwickeln möge, die Politik Oesterreichs, trefflich secundirt durch England, wird in Beziehung auf die Türkei und die Levante keine Aenderung erleiden und ungehindert den betretenen und für recht befundenen Pfad verfolgen.

Neben diesen Todesfall, gruppirt sich vom Auslande her noch der eines andern bedeutenden Mannes, der des General Gavelock des Befreiers von Lucknow. Es ist eine auffallende Erscheinung, wie sehr Krankheiten unter den Generalen der englischen Armee in Indien aufträmen; einer nach dem andern stirbt und bald werden die Truppen gänzlich ohne die gewohnte alte Generalität sein. Uebrigens kann man den indischen Aufstand so gut wie beendet betrachten; die Meuterer haben jede Einheit und Verbindung unter einander verloren und ist es jetzt den fliegenden Kolonnen ein leichtes, das Land von den Banden nach und nach zu säubern. Tres faciunt collegium! so dachte die Meisterin der französischen Tragödie, Mademoiselle Rachel, weshalb auch sie in den Tagen das Zeitliche segnete; sie verdient es um ihrer göttlichen Kunst willen, neben den Großen unserer Zeit genannt zu werden.

Heut Abends wird der erste große Maskenball im Nationaltheater zum Besten des Frauen-Vereins sein, doch darüber nachher.

Briefe von der mittleren Donau.

Preßburg, 2. Jänner.

H. Wenn die Freunde des Friedens mit großer Behaglichkeit nach dem politischen Horizonte blicken, um daselbst die Garantien einer dauernden Ruhe und Ordnung im europäischen Haushalt zu finden, so macht ihnen dagegen die Stagnation im gesellschaftlichen Leben mancherlei und in der That gefährliche Besorgnisse. Können wir auch nicht sagen, daß die Geldkrise, welche viele mercantile Emporien so schwer heimgesucht, auf unserm Terrain fühlbare Stöße hervorgebracht, so leiden wir nicht desto weniger unter ihrem alles beengendem Einflusse, der uns um so empfindlicher wird, als bei uns die Klauheit im Geschäft überhaupt eine gewöhnliche, ich möchte fast sagen natürliche Sache ist. — Seit acht Jahren bietet die Hauptstadt unseres Verwaltungsgebietes in commercieller und industrieller Beziehung ein trostloses Bild, ein Bild des Zerfalls, und ihm gleicht jenes im ganzen Gebiete auf das Haar. Tragen hieran auch die Verhältnisse im Allgemeinen Schuld, die Theuerung und der Mangel an Erwerb, so ist es doch insbesondere die Rich-

tung, welche Handel und Verkehr seit Gründung der Schienenstrecke von der Residenz bis zur Landeshauptstadt Ungarns und noch weiter hinab genommen haben. So lange unserm Gebiete Schienenwege fehlen, welche sich mit der Hauptbahn verzweigen, werden wir im öffentlichen Verkehr durchschnittlich auf uns selbst beschränkt bleiben; allein auch in dieser Beziehung würden die Klagen nicht dermaßen laut werden, wie wir sie leider hören, wären nicht unsere Creditverhältnisse so desperater Natur, daß sie völlig lähmend auf Handel und Industrie einwirken.

Es ist noch keine lange Reihe von Jahren, daß die Preßburger und Tirnauer Märkte, insbesondere die letzteren zu den guten gezählt werden durften, und der Industrie unseres Verwaltungsgebietes einen nicht unwesentlichen Absatz damals öffneten; dies ist seit einigen Jahren anders geworden: die Märkte werden immer schlechter und eine nicht geringe Zahl von Kaufleuten, hauptsächlich aus der Residenz, bejuchte sie nicht mehr. Diese Erscheinung ist un schwer zu enträtheln: die Theuerung der Lebensbedürfnisse und der Mangel an Erwerb weisen zahlreiche Familien darauf an, sich eben nur mit dem Nöthigsten für ihren Haushalt zu versehen, und es ist ihnen darum der Markt gleichgültig, eine Art Luxus, dessen sie enthoben sind; wer dagegen halbwegs erkleckliche Einkäufe in Fabrik- oder Manufakturwaaren u. dgl. zu machen hat, der weiß sich auf den hervorragenden Handelsplätzen, in Wien, Brünn, Pest und anderen Orten seinen Bedarf zu sichern, den er verhältnismäßig billiger und unter Zahlungsbedingungen erhält, welche er auf dem Markt entweder gar nicht oder höchst selten findet. Es haben sich in neuerer Zeit allerdings auch mehrere unserer sogenannten Marktleute herbeigelassen, von einem Markte zum andern Credit zu gewähren; allein das Geschäft oder beziehungsweise die Speculation mußte derart schlecht ausgefallen sein, daß sie es vorzogen, unsere Märkte gar nicht mehr zu besuchen. So boten denn der Preßburger und Tirnauer Markt unmittelbar vor Weihnachten ein trauriges Bild, und es hat ohne Zweifel jene marchande des modes aus Wien, welche den Preßburger Markt besuchte, das glänzendste Geschäft gemacht, indem sie den Haupttreffer bei der Fürst Windischgrätz'schen Ziehung gewann, ihre Wade augenblicklich schloß und unserm Plage für immer Lebenswohl sagte.

Um meinen Bericht nicht allzu monoton zu gestalten, theile ich Ihnen mit, daß der Stand unserer Winterzeiten, wie man allerseits versichern hört, ein ausgezeichnetes ist und zu den schönsten Erwartungen berechtigen würde, wenn nicht noch so eine große Distanz zwischen Saat und Ernte läge. Der abnorme Winter, der weit eher einem Spätherbste gleicht, hat seine Licht- und Schattenseiten, leider die letzteren hervorragender als die ersteren; denn wenn auch die Armut unter dem Einflusse der milderen Witterung weniger leidet; wenn die Bedürfnisse, die ein solider Winter fordern, auch geringere sind, so wiegen die Befürchtungen, die der Dekorum hegt, so wie die Nachteile, welche unsere Professionisten erleiden, jene Vortheile auf. Auch unser Gesundheitszustand leidet gewaltig unter den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen, und wenn vor Kurzem noch die Hälfte der Bevölkerung Preßburgs von einer Art Grippe krank lag, so hören wir jetzt vom Lande über dieselbe Calamität die bittersten Klagen.

Es sind mindestens 6 Jahre, daß wir unsere Schiffsbrücke noch über das Dreiecksfest hinaus beide Donauufer verbinden sahen, und wenn dies auch unser städtisches Budget wesentlich verringert, so fällt doch die Besorgniß schwerer in die Wagchale, das Eis dürfte uns diesen Winter ganz ausbleiben. Diese Besorgniß, die, wie ich glaube, eine vor sich liegende ist, hat bereits Preßburger Geschäftsleute, wie Brüner, Cafetiers, Fleischhauer, veranlaßt, sich zu vereinigen und aus entfernteren Gebirgsgegenden ihren Eisbedarf bringen zu lassen, sobald nach Verlauf des 15. Januar der Winter seine Mission im strengern Sinne des Wortes zu erfüllen nicht geneigt sein sollte. Allein er wird sie erfüllen, denn gerade in der heutigen Nacht ward uns Schnee

und Eis bescheert, die vielleicht nicht wieder so schnell zu Wasser werden dürften, als vor Neujahr, wäre es auch nur, um die alte Bauernregel zu Ehren zu bringen:

Wenn die Tage länger,
Wird die Kälte strenger!

Marshall Radeky

wird, einer Klausel seines Testaments zufolge, in Weßdorf an der Seite des vor 3 Jahren verstorbenen Marschalls von Wimpfen bestattet werden. Zugleich wird aus Mailand berichtet, daß die Begräbnisfeier dort, wegen der Einbalsamirung der Leiche, nicht vor dem 14. d. M. stattfinden könne, deren Begehung mit allen dem hohen Range und der Verdienstlichkeit des Verstorbenen gebührenden Ehrenbezeugungen und auf Staatskosten von Sr. Majestät bereits anbefohlen war.

Zu dieser Feier begeben sich die Herren Erzherzoge Albrecht, Karl Ferdinand und Ernst, der Herr Feldmarschall Graf Wrtistlaw, die Herren Feldzeugmeister Freiherr von Hef und Graf Wimpfen, die Herren Generale der Kavallerie Graf Schlick und Graf Schaaffgotsche, die Herren Feldmarschall-Lieutenants Fürst Edmund Schwarzenberg, Graf Clam, Fürst Friedrich Viedentheim und Freiherr von Cynatten, welche zum größten Theile in hervorragenden Stellungen unter den Befehlen des Feldmarschalls, namentlich in den letzten Feldzügen in Italien gediene und den Ruhm jener demwürdigen Tage mit ihm getheilt haben, dann der Oberst und Kommandant mit mehreren Stabs- und Oberoffizieren des den Namen des Dahingeshiedenen für immerwährende Zeiten führenden 5. Kaiser-Regiments nach Mailand, woselbst die Leiche mit dem reglementmäßigen Kondotte und unter Begleitung sämtlicher Zivilbehörden auf den Bahnhof übertragen, mittelst Separat Train nach Wien und sofort nach Weßdorf geführt werden wird. In allen Militärstationen, welche die Leiche des hohen Verbliebenen passirt, werden Ehrenkompanien und das sämtliche Offizierkorps aufgestellt sein, in allen größeren Garnisonen der Monarchie wird ein Trauergottesdienst für denselben abgehalten werden.

Sr. Majestät der Kaiser hat, wie noch die „W. Ztg.“ meldet, den Empfindungen der Trauer um den geschiedenen Feldherrn nicht nur durch das bereits bekannt gewordene Handschreiben an den hinterbliebenen Sohn des Verewigten, General-Major Theodor Grafen von Radeky Ausdruck gegeben, sondern befehligte auch den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Schlitter — welcher in seiner Dienstleistung als General-Adjutant durch mehrere Jahre dem Feldmarschall näher gestanden war — nach Preßburg zu eilen und der dort lebenden Tochter des Grafen Radeky, Friederike Freiin v. Wenkheim, die an Theilnahme an dem erlittenen Verluste auszudrücken; der Herr Feldmarschall-Lieutenant wurde noch insbesondere von Sr. Majestät der Kaiserin in gleichem Sinne beauftragt, Allerhöchste, welche mit dem ganzen Hofe die für die Armee anbefohlene vierzehntägige Trauer anzulegen geruhte.

Radeky's Heldenbrust war mit sechsunddreißig Großkreuzen geschmückt und zwar mit den österr. Orden des goldenen Vlieses (1819), Maria Theresiens (1848), des k. ung. Stefan (Dekoration in Brillanten), des k. Leopold- und des eisernen Kron Ordens, ferner mit dem österr. Militär-Verdienst-Kreuz. Rußland verlieh ihm den Andreas-Orden in Brillanten, dann den Alexander-Newsky, den militärischen St. George's-erster Klasse, den weißen Adler- und den St. Annen-Orden. Preußen schmückte ihn mit dem schwarzen Adler in Brillanten und den rothen en sautoir mit den Schwertern. Frankreich zierte ihn mit dem Ludwig's-Orden, Dänemark mit dem Elefantens-Orden, Sardinien mit dem Annunziata und den St. Mauritius und Lazarus, Sicilien mit dem St. Ferdinand-Verdienst-, Baiern mit dem St. Huberts- und dem militärischen Max-Josef-Orden. Sachsen verlieh ihm seinen Orden der Rauten-Krone, Hannover

Feuilleton.

Mischa Rosa.

Erinnerungen an die Afer des Bosphorus.
Nach dem Französischen
von
Mathilde Baudisch.
(Fortsetzung.)

Plötzlich erhob sich der Vorhang, welcher sich über die gebrechliche Gestalt Messaouds geschlossen hatte, und ließ eine Erscheinung wahrnehmen, die nur der Gesang der Gefänge würdig zu feiern vermöchte. Mischa Rosa näherte sich in dem reizvollsten Glanz orientalischen Schmuckes. Die sanfte Magie der Perlen, die wolfige Anmuth der Gaze, die unsterbliche Heiterkeit der Rose vereinigten sich in ihrer Toilette. Ihre Person glied der Verfüngung eines Verlangens, dem lebendigen Traume einer wollüstigen Seele. Claresford näherte sich ihr, ohne ein Wort zu sagen, und ließ sie neben sich auf das Divan sitzen. An diesem Abend war Olympia vergessen, um ein neues Leben für Claresford zu beginnen. Warum dauerte aber dieses Leben so kurze Zeit? Das will ich Ihnen noch sagen.

IV.

Wenn man nur eine Stunde, eine einzige Stunde aus der Schale getrunken hat, welche der König von Thule in das Meer warf, wenn man einmal aus dem Gefäß, welches durch die Verührung eines einzigen Mundes geheiligt ist, den Trank der wahren Liebe gekostet hat, dann kann selbst Hebe uns Ambrosia, welche die Götter trunken macht, reichen, und doch würdet ihr sie mit Traurigkeit zurückstoßen. Nachdem Claresford während einiger Tage alle die berauschenden Freuden der Sinne gekostet hatte, fühlte er nur zu gut, daß er dem schweigenden Gaste seines Herzens nicht entronnen war; er gehörte mehr als je der Marquisse Olympia. Mischa Rosa bot ihm, ich muß es gestehen, sehr beschränkte Rettungsmittel dar, sie konnte Hugos Weisheit nicht gewähren, wie das öde Vergnügen, welchem sich zuweilen einige Geister hingeben, einem göttlichen Werke eine menschliche Schöpfung einzusprießen, ein lebendes Wesen mit dem göttlichen Dafein zu vergeistigen, welches sie der Leinwand oder dem Marmor einhauchen würden. Ein solches Vergnügen kommt der Arbeit gleich und ermüdet schnell. In kurzer Zeit kannte und erschöpfte Claresford alle die Empfindungen, welche Mischa Rosa ihm einflößen konnte.

Eines Tages machte sie ihn träumen und lächeln, als sie ganz treuherzig versicherte, daß sie an Gespenster glaube, und daß ihre Amme, welche jede Nacht auf den Friedhof ginge, des

andern Tages ein so leichenblaues Gesicht zu der Mahlzeit mitbringe, auf dem man den Eckel an jedem Gerichte deutlich lesen könne. Dieser orientalische Aberglaube, welcher der Wirkung eines Aufenthaltes in Frankreich widerstanden hatte, verbreitete eine Art literarischen Wohlgeruches, welchen Claresford begierig einso. Doch dieser Duft entschwand, und er fand wieder die unenträglichste Langeweile, in dem ungeführten Beisammensein mit seiner Türkin. Nun sehen Sie, wie sonderbar das ist, denn ich darf Ihnen nichts verbergen; das Gefühl der Langeweile, welches er neben der Bewohnerin des Bosphorus empfand, war es nicht, was unsern Helben am häufigsten vor dem siegreichen Bilde Olympias niederwarf. Nein! Wissen Sie wann er am meisten das Bedürfniß fühlte, mit der ganzen geheimnißvollen Leidenschaft eines Einsiedlers, der halbtot auf seinem Vespulst liegt, vor diesen unsichtbaren Bildnissen nieder zu knien? Es war gerade zu der Zeit, wo Mischa Rosa ihm die einzigen Schätze eröffnete, zu welchen sie den Schlüssel besaß. Hingerrissen von der Trunkenheit profaner Vergnügungen, dachte er nur um so mehr an seine geheiligte Liebe. Gott hat so mehr als einen, mehr als eine hauptsächlich gebildet, und ich sehe nicht ein, warum ich mich darüber wundere. Man soll der Frau misrauen, die zu unsern Füßen ihren Haarschmuck ausbreitet, die idealsten Thränen, wie die der Magdalena, haben oft sonderbare Quellen. Aber man konnte der armen Türkin keinen Vorwurf machen; sie hatte in demselben Augenblicke, wo Claresford den Entschluß faßte, noch einmal an die Marquise Olympia zu schreiben, ihre Reize verschwendet, wie der Frühling seine Blumen, der Tag sein Licht, der Sonnenaufgang seinen Thau verschwendet.

Was er ihr sagte, lautete ungefähr also: „Ich wollte Ihnen nicht antworten, und die Zeit auf meine Liebe wirken lassen: denn Ihr letzter Brief enthielt so viel Grausamkeit, Kälte und Ungerechtigkeit! Aber dieser Voratz war eine Thorheit. Wie soll ich mich Ihnen entziehen! Hören Sie mich an. Ich habe eine sonderbare Entdeckung gemacht: ich weiß, daß Sie wirklich das Leben meiner Seele sind. Ja, ich kann, ich darf dieses in dem Munde eines Liebhabers so gewöhnliche Wort an Sie richten, ihm einen geheimnißvollen und bestimmten Sinn beilegend, wie den Enthüllungen des Glaubens. Dieses vielfache Wesen, welches ich selbst bin, und welches aus einer Anhäufung von Geisteszügen besteht, wird regiert von einer unumschränkten Gewalt und diese Gewalt sind Sie selbst, Olympia. Ich führe das sonderbarste Leben, und die phantastischste Erzählung hat nichts Vergleichbares mit den täglichen Thaten, deren Schauplatz meine Seele ist. Inmitten der idealen Dinge, welche die meisten Reizungen bieten, alle Sinne geschmeichelt von dem Laub, den Blumen, der Sonne, und jenen lebenden Statuen, welche Weiber ohne Liebe sind, leide ich, und ich leide tausend Weilen von dem Lande, wo meine sterbliche Hülle wohnt. Olympia, beschuldigen Sie mich der Thorheit. Alles das ist sehr einfach und in einem Worte gesagt: ich liebe Sie! Wenn Sie mich mit Härte behandeln, oder strenge richten, so ist das von Ihnen die größte Un-

gerechtigkeit. Ich könnte zu Ihnen sprechen, wie das Geschöpf zu Gott: „Ich bin wie Du mich gewollt hast, wie Du mich willst; nimm mir die Fehler, die Dich beleidigen; zerstreue die Finsterniß, entführe mich zu Deinem Lichte, dort werde ich das strahlende Wesen sein, welches Du suchst.“

Er schrieb noch viele andere Dinge, und was er schrieb, das fühlte er auch. Er war von seiner Liebe so ganz und gar durchdrungen, wie niemals ein Sterblicher von irgend einer himmlischen oder irdischen Macht. Er hatte diesen Brief in einem kleinen Salon geschrieben, der durch die geöffneten Fenster das Licht, gefärbt von den röstlichen Tinten des Abends eindringen ließ. War er glücklich oder unglücklich? Ich weiß es nicht. Er empfand jene Trunkenheit, welche eiferfüchtig beurteilt wird von denen, die den großen Weinstock nicht kennen, dessen Reize zwar überall herunterhängen, die aber doch nur wenigen erreichbar sind. Plötzlich trat Mischa ein, und da er gerade seinen Brief siegelte, so spielte sie mit einem Medaillon, das an seinem Hals hing. Niemals war die Tochter des Orients so schön gewesen. War es eine Laune Claresfords oder des Schicksals, welche ihr diese neuen Reize ließ? Ihr Blick hatte einen ungewöhnlichen Ausdruck, die Wollust, welche sie früher mit einer ermüdenden Offenheit kund gab, schien diesmal mit all den Verhüllungen zu erscheinen, die ihre Reize vermehren können. Durch die Bewegung einer anmuthigen Augenlider, welche man Unruhe nennen könnte, ließ sie die Feder des Medaillons spielen, welches auf Hugos Brust fiel. Dieses Medaillon enthielt ein Portrait von dem Pinsel eines Malers, der nicht mehr ist. Ich vermuthete, daß dieser Maler, der vor einigen Monaten in Italien an einem Nervenleiden gestorben ist, Olympia angebetet habe. Nur der Pinsel eines liebenden Mannes konnte solch ein vollendetes Werk schaffen. Er mußte manche Nacht durchströmt haben, um diese Ziern, wo ähnlich dem deutschen Zauberwalde, der Gedanke sich entschleiert hat, diesen berebten Mund, und diesen allwissenden Blick wiedergeben zu können. Claresford hat dieses Portrait im Feuer der Schlacht getragen, und niemals ohne Bewegung erblicken können. Als er es in den Händen Mischas sah, erblühte er. Es waren die Contraste seines gegenwärtigen Lebens, die sich ihm hier sichtbar darbieten, auf einer Seite das Geschöpf von Fleisch und Blut, welches ihm das Schicksal anvertraut hatte, und dort das ideale Wesen, dem sich alle Gesetze seiner Natur unterordneten. Mischa schien einen Augenblick ein Gefühl von Eifersucht zu empfinden. — Lassen Sie mich, sagte sie, diese Zauberei zerstören, das ist es, was Sie traurig macht wenn ich bei Ihnen bin. Und schon hatte sie sich des Bildes bemächtigt, und machte Miene es zu zerbrechen. Claresford entriß den Schatz ihren Händen und stieß sie fast mit Heftigkeit zurück. Zum ersten Male erschien eine Thräne, die nicht von Zorn erpreßt war, auf diesem schönen Gesichte, welches bis jetzt noch von keinem Zuge wahrer Traurigkeit umschleiert war.

(Schluß folgt.)

mangelhaft, und was das Gegentheil behauptet, ist nicht ihr Freund, oder es fehlt ihm das Verständniß der Beurtheilung.

Sonntag den 10. „Bänk bän“, Original-Drama in 5 Akten, von Katona.

Dienstag den 12. „Egy navarrai királyné regéi“ (Die Mährin der Königin von Navarra.) Historisches Lustspiel in 5 Akten, von Scribe und Voguere. Aus dem Französischen über- setzt von Komlóssy J. d. a. Wer kennt nicht den Namen Scribe, wer hätte sich an seinem großen Talent nicht schon ergötzt? Wer konnte nicht seine berühmt gewordenen Lustspiele: „Ein Glas Wasser“, die „Kesseln“, „Tamentkrieg“ und hundert andere kleinere und größere Stücke. Geist, Feinheit und eine mit bewundernswürthem Geschick angelegte und ausgeführte Intrigue kennzeichnen die meisten seiner Werke: von all dem findet sich aber in dem in Rede stehenden Lustspiel so viel wie nichts und läßt weder die durchaus mangelhafte Zeichnung der Charaktere noch die gar zu plump angelegte Intrigue den berühmten Verfasser der oben genannten Lustspiele erkennen. Wie halb und verschwommen sind nicht die beiden Könige Karl V. und Franz I., wie läppisch nicht die Isabella gezeichnet, und selbst die Margaretha, von deren Geist und Liebesheldigkeit immer gesprochen wird, findet kaum eine Gelegenheit, den Ersteren glänzen zu lassen; wie auch die Art, wie Scribe die spätere Königin von Navarra intriguen läßt, weder mit der Würde einer königlichen Prinzessin, noch mit der eines edlen Frauencharakteres im Allgemeinen, vereinbarlich erscheint. Als Vortext im Salon beim warmen Fein mag das Stück noch Geltung haben, aber bei einer erstarrenden Kälte, in einem ungeheizten Theater, von 7 bis halb 11 Uhr Nachts auszuharren, für dieses Opfer bietet es nur einen schwachen Ersatz. — Um die Ausführung hat sich vor Allen Frau Feléki (Margaretha) unbestreitbare Verdienste erworben. Sie spielte ihre fast ermüdende Rolle mit der an ihr gewohnten leichten Eleganz. Fr. Szöllösy (Isabella) that ihr Möglichstes, ihrer mehr als undankbaren Aufgabe sich zur Zufriedenheit zu entledigen. Eine angenehme Erscheinung war Fr. Szöllösy (Leonora). Die männliche Hauptrolle (Gravattinara) war dieses Mal sonderbarer Weise in den Händen des Herrn Lukácsi, welcher sich zwar alle Mühe gab, seiner Aufgabe gerecht zu werden, dem man es aber nichts desto weniger anah, daß eine zu große Last seine Schultern drückte. Wir glauben, Herr Szöllösy wäre für diese Rolle der rechte Mann gewesen, während die beiden Könige von den Herren M. und V. Komáromi und der D. Albert Henrik ganz gut von Herrn Lukácsi hätten gespielt werden können. — Das zahlreicher als gewöhnlich versammelte Publikum nahm nicht sehr oft Veranlassung seinen Beifall laut zu äußern; der laut gewordene jedoch galt zumeist in verdienter Weise der vorzüglichen Leistung der Frau Feléki. —

Bermischtes.

Ueber die achtundfünfzig Jahre früherer Jahrhunderte lesen wir in einem Berichte des „Schwäbischen Merk.“: „Nachdem schon in den drei vorhergehenden Jahren wiederholte Erdstöße die Bewohner Süddeutschlands erschreckt hatten, erfolgte am ersten Jänner 1858 eine sehr heftige Erderschütterung, welche vornehmlich in der Gegend von Mainz großen Schaden anrichtete. Im Jahre 958 erschienen (wie schon einmal im Jahre 787) Kreuze auf den kleinen Kleidungsstücken, welche einen eigenthümlichen Geruch hervorbrachten, wie vom Ausfug, der auch mehrere, die solche Kleider trugen, besel. Im Jahre 1058 herrschten Seuchen unter Menschen und Thieren, und im Ostern wurde ein Komet erblickt; das Jahr war aber sehr fruchtbar. Im Jahre 1158 war der Sommer sehr heiß und trocken, aber günstig für die meisten Feldfrüchte. Im Jahre 1258 folgte auf einen sehr trockenen Winter ein sehr regenreicher Frühling und Sommer, wobei auf dem Felde nichts gedeihen konnte. Der Winter des Jahres 1358 war sehr streng, und über ganz Deutschland verbreitete sich eine Seuche, welche vom August bis Weihnachten am stärksten wüthete. Im Jahre 1458 war der Winter sehr schneereich, und da hierauf schnell Thaumwetter einfiel, gab es große Ueberschwemmungen, der regnerische Sommer schadete der Traubenblüthe sehr, und es gab nur wenig und sauren Wein; der Spätherbst dagegen war sehr trocken. Im Frühjahr 1558 erschienen Raupen in großer Menge, welche das Kraut fast ganz abfrazen, auch die Obstbäume und das Getreide beschädigten; der heiße Sommer aber, obwohl er etliche verheerende Hagelwetter brachte, war dem Gedeihen der Reben günstig, und es gab daher einen sehr guten Wein. Am 13. Februar verlies sich der Neckar bei Laufen so sehr, daß er ganz austrocknete und man vom Dorfe bis zur Mühlbahn an der Burg trockenen Fußes kommen konnte. Zu Anfang des Jahres 1658 herrschte eine Kälte, wie man sie seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, alle Flüsse und Seen überzogen sich mit einer dicken Eiskrinde, die meisten Mühlen standen still. Reben und Obstbäume erfroren so sehr, daß man viele Reben vom Boden hinwegschneiden, Auz-, Pflirsch- und Quittenbäume umbauen mußte; im tiefen Schnee blieben Reisende und Wagen stecken, und wilde Thiere und eine Menge Vögel erfroren. Am 10. Februar begann die Kälte nachzulassen und der Schnee zu schmelzen, vom 24. Febr. bis 22. März aber froh es wieder alle Morgen; hierauf kam warme, trockene Witterung, im April Regen, im Mai wieder ziemliche Kälte, am 2. Juli ein verheerendes Hagelwetter. Der Sommer des Jahres 1758 war kühl und feucht, und der Wein gerieth daher nicht.

Nachel Felix. Wie aus Cannes, dem letzten Aufenthaltsorte des Fräulein Rachel, gemeldet wird, war der Todeskauf der berühmten Künstlerin lang und schmerzlich. Sie starb am 4. d. M. und bereits am 2. hatte man ihrer Auflösung entgegengehoben. Die Leiche wird nach Paris gebracht und auf dem jüdischen Friedhof bestattet werden. Am letzten Samstag schreibt man aus Paris vom 5. d. M., ließ eine ihrer Schwestern, weil sie die letzte Stunde nahe sah, einen Rabbiner aus Nizza kommen. Derselbe kam am Montag an, und zwar zeitig genug, um die von der hebräischen Religion vorgeschriebenen Gebete am Bette der Sterbenden zu verrichten. Es herrscht noch ein Dunkel darüber, ob Fräulein Rachel, die ihre Kinder in der katholischen Religion erziehen ließ, ihrem Glauben entsagte und sich taufen ließ. Gewiß ist, daß Fräulein Rachel, die sich in der letzten Zeit viel mit religiösen Dingen beschäftigte, in Montpeller Schritte gethan hatte, um zur katholischen Religion überzutreten. Fräulein Rachel wurde 1820 in einem Wirthshause in der Schweiz geboren, wo sich gerade ihre Eltern (wandernde Musikanten) befanden. Ihre ersten zehn Jahre verbrachte sie als echte Zigeunerin, in den Straßen singend und spielend.

Im Jahre 1838 trat sie zum ersten Male im Theatre Français auf, wo sie mit einem Schalle von 4000 Frks. engagiert wurde. Die Verstorbene, deren Gehalt in der letzten Zeit

ungeheuer war, hinterließ über eine Million im Vermögen. Fräulein Rachel selbst hatte eine große Vorliebe für Gold, Diamanten und Juwelen. Während ihrer Krankheit ließ sie sich Goldstücke, ihre Juwelen etc. auf ihr Bett bringen und spielte damit. Einmal Tages sagte sie mit einem tiefen Seufzer: „Alles Alles muß ich verlassen!“

(Die Indianer in Nordamerika.) Unter den Schriftstücken, welche der Jahresberichts des Präsidenten der Vereinigten Staaten beiliegen, findet sich auch ein Bericht des Ober-Kommissärs für die Angelegenheiten der Indianer, der manche interessante Punkte berührt. Seit einigen Jahren hat, wie wir daraus ersehen, die Regierung der Vereinigten Staaten sich bemüht, mit den Indianern in ein besseres Einvernehmen zu kommen und sie zu veranlassen, entweder sich auf eigens zu diesem Zwecke bestimmten Ländereien anzusiedeln und dieselben gleich ihren Nachbarn zu bebauen oder in die Prairien jenseits des Mississippi auszuwandern. Im Jahre 1836 veranlagte man die Zahl der innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten hausenden Indianer auf etwa 150,000 Seelen, doch muß sich während der seitdem verflorenen 21 Jahre deren Zahl beträchtlich vermindert haben. Viele dieser Indianer-Stämme führen ein Räuberleben, bekriegen sich unter einander und fallen gelegentlich über die Weißen her; dennoch stehen sämmtliche Stämme mit Ausnahme derjenigen, welche in Oregon und Utah ein Nomadenleben führen, unter ihrer Art Kontrolle und achten das Schwert und die Büchse der Weißen. Wo sie aber die Grenzen auch nur der unbedeutendsten Ansiedelungen und Handelsniederlassungen berühren, treffen sie auf zwei ihnen noch weit gefährlichere Feinde, Branntwein und Seuchen. So sind allein im vorigen Jahre unter den Indianern am oberen Missouri 2000 Personen ein Opfer der Malaria geworden. Ueber die verderblichen Folgen des Branntweins, welchen die Indianer das Feuerwasser nennen, bringt jeder Reisende, der nach dem fernem Westen vordringt, neue Beweise. Innerhalb der Staaten gibt es indessen einzelne Beispiele, daß sich die Indianer den Sitten und Lebensgebräuchen der weißen Race gefügt haben. So treiben die Indianer von New-York fast durchgängig Landwirthschaft und Handwerk. In Wisconsin und Michigan haben sie Ländereien angewiesen erhalten, und im letztgedachten Staate sind Mittel für ihre Erziehung ausgesetzt und können sie sogar das Staatsbürgerrecht erhalten. Die Creeks, die Cherokee's und andere Stämme, die seit langer Zeit in der Nachbarschaft von Arkansas sitzen, haben eine feste Regierungsform und bestimmte Gesetze angenommen, treiben Industrie und erwarten binnen Kurzem förmlich als eigene Regierung anerkannt zu werden. Dies aber sind auch die einzigen Beispiele, daß indianische Stämme sich europäischer Civilisation unterworfen haben, denn im Allgemeinen sitzen die Indianer auf Ländereien, die nicht groß genug sind, ihnen den Betrieb der Jagd nach der Väter Weise zu ermöglichen, und wiederum zu groß, um sie bewegen zu können, als Bauer sich ansässig zu machen.

Handelsberichte.

Arad, 13. Jänner. Wenn in letzterer Zeit der Umsatz in Körnerfrüchten und der ganze Geschäftsverkehr überhaupt etwas abgenommen, so sieht doch eine Wiederbelebung des Handels in naher Aussicht; zwar nicht von Seiten der oberen Plätze, die schon längst aufgehört haben für uns von Bedeutung zu sein, sondern von Seiten Siebenbürgens, von wo in den nächsten Tagen schon erneuerte Aufträge auf verschiedene Früchte und Spiritus einlaufen dürften.

Korn und Gerste sind an Brennerereien zu den bekannten Preisen veräußert, die Preise der anderen Fruchtegattungen haben sich nicht geändert.

Spiritus fortwährend mit Vorliebe gekauft, bedingt 23 fr. incl. Gebinde.

Der gestrige Neuarader Wochenmarkt war schwach befahren, und von Käufen stark vertreten; **Weizen** wurde zu 10—10 fl. 30 fr. W.W. rasch aufgekauft.

Von der Grenze des Banates, 10. Jänner. Aus einem Rückblicke auf den Geschäftsgang innerhalb der letzten Wochen gewinnen wir kein besonders günstiges Resultat, die ehemaligen Geschäftsverhältnisse haben sich wenig geändert. Die Spekulation in den meisten Branchen zeigt sich fortan ganz entnervt, die Kapitalisten wenden sich jedoch mit Vorliebe dem Einkauf von Halbbrannt zu, deren rascher Abzug nach Siebenbürgen einen lohnenden Erfolg zu bieten verspricht.

Weizen. Der Verkehr war ein höchst unbedeutender, weder durch beträchtliche Zufuhren von Perjasmo, noch durch Geschäft begünstigt. In den letzten Tagen haben Käufer zwar eine feierliche Stimmung kundgegeben und erzielen bei den noch in geringer Anzahl anwesenden Einkäufern mäßige Beförderung in den Preisen, von denen jedoch bei dem ganz unbedeutenden Absatz kaum Notiz zu nehmen ist.

Halbbrannt hat sich seit den letzten acht Tagen die in unserem Jüngsten bereits signalisirte Stimmung eher beruhigt, denn obgleich des Weinadats und Neujahrsfestes halber der Verkehr mehr beschränkt, somit auch ohne erhebliche Ausbeutung blieb, so zeigte sich dennoch größere Kaufkraft für mittlere und schwere Waare, und war der Absatz darin ziemlich reger. Preise zeigten sich unmaßgeblich, und wurden für schöne Waare auch einige Kreuzer mehr erzielt, als in der vorliegenden Woche.

Kukuruz-Geschäft ohne Belang. Zufuhren schwach, fremde Käufer für solchen nicht anwesend; — doch erhält sich der Consumtionspreis auf den Wochenmärkten so ziemlich auf dem alten Standpunkte.

Gerste. Seit unserer letzten Notizung haben sich die Preise billiger gestellt, dennoch war der Umsatz schwach.

Hirse blieb ganz vernachlässigt, und die Preise ergaben eine weisende Tendenz.

In **Safer** langen zwar noch immer auf unserem Wochenmarkt reichliche Zufuhren an, der Absatz ist jedoch sehr beschränkt.

Man notirt: Weizen 1 fl. 40 fr. bis 1 fl. 54 fr. Halbbrannt 1 fl. 6 fr. bis 1 fl. 12 fr. Gerste 48—54 fr. Safer 48 fr. Kukuruz 1 fl. 12 fr. Hirse 30 fr. bis 4 fl. alte, neue Waare 4 fl. 30 fr. pr. Mässa.

Wien, 9. Jänner. (R. S. u. B. 3tg.) (Die Geschäftswache.) Noch immer will sich der Waaren- und Productenverkehr nicht heben. Die beiden großen Messen, welche jetzt gleichzeitig abgehalten werden, der Pesther Markt und die Pesther Messe, sind beide gleich ungünstig ausgefallen. Namentlich ist es Schafwolle, welche in Pest einen neuen und nicht unwesentlichen Rückschlag erlitt, wobei das Geschäft noch total leblos war. Der Productenverkehr ist überhaupt im Stoden und alle Preise bleiben flau, nur Reis und Kaffee sind etwas im Steigen, weil man allgemein die nächste Ernte als äußerst schlecht besetzt. Doch weigern sich auch hier die Käufer noch immer, bessere Preise zu zahlen, und die Notierungen bleiben nominal. — In Leipzig ist der Markt für die beiden Hauptartikel Tuch und Leder fast vorüber, und wie bereits gesagt, sehr schlecht ausgefallen. Die Waarenverhältnisse, welche die sächsische Regierung vor Kurzem auf dem vorigen Plage errichtete, muß unter diesen für die Handelswelt äußerst drückenden Verhältnissen sehr große Dienste leisten. Auch auf unserem Plage zeigt sich das Waarenverhältnißgeschäft der Escomptenbank ersprießlich sowohl für das Institut, dem es bedeutende Gewinne abwirft, als für die Kaufleute, die dazu ihre Zukunft nehmen. Abhülfe Hoffnungen knüpft man an die neu zu errichtende Mailänder Escomptenbank für das dort e Seidengeschäft, das nur für einen kurzen Moment einen etwas lebhafteren Aufschwung nahm, um bald wieder in die frühere Stagnation zu versinken.

Im Allgemeinen aber hat sich trotz dieser entmutigenden Details die Lage der Dinge doch sehr wesentlich gebessert. Das Vertrauen ist allenthalben wieder zurückgekehrt, sämmtliche Banken haben ihren Diskonto bedeutend herabgemindert, und bei uns, wo der Banktag nicht blieb, ist der Privatkompte billiger geworden.

Nach der langen Stodung muß sich der Bedarf wieder bald regen und auch das Waarengeschäft geht einer besseren Zukunft entgegen.

Wett, 11. Jänner. (P. Bl.) In der Nacht vom 9. zum 10. d. hat sich bei einer Kälte von 10 Grad das Eis auf der Donau oberhalb der Seitenbrücke gestellt, welches nun eine zusammenhängende Decke bildet. Der Wasserstand ist seitdem so tief herabgesunken, wie man sich dessen hier seit Menschengedenken nicht zu entsinnen weiß. Witterung mäßig kalt und trocken.

Im Getreidegeschäft ist heute nichts Bemerkenswerthes zu berichten. Preise bei mangelnden Umständen nominal.

Groß-Deckerer, 9. Jänner. Der heutige Getreide-Geschäftsverkehr bietet leider sowie am Schlusse des alten, auch im Anfange des neuen Jahres keine nennenswerthen Resultate. Im geschäftlichen Leben ist eine völlige Stagnation eingetreten, und bei dem fortwährend ungünstigen auswärtigen Verkehr auch keine Aussicht auf eine halbige Verbesserung vorhanden; die Zufuhren sind zwar sehr bedeutend, das Geschäft aber ist fast auf Null reducirt, und es herrscht innerhalb der seit unfernen letzten Berichte vom 2. M. verstrichenen Zeit eine solche Ruhe im Geschäft, daß kaum die Preise noch zu ermitteln sind, weil jede Kaufkraft auf Spekulation fehlt, und Käufer bei den gegenwärtigen, keine auf bessere Zeiten aufzubewahren, mithin in der Preise es vorziehen, ihre Waare auf bessere Zeiten aufzubewahren, mithin in der Umsatz nur bloß auf den notwendigen Localbedarf beschränkt. Im Producten- und Manufactur-Waaren-Geschäfte steht ebenfalls aller Verkehr und es stellt sich täglich mehr heraus, daß der allgemein fühlbare Geldmangel, der im steten Zunehmen ist, jedem Handel hemmend in den Weg tritt; auch unser Hornvieh-Wochenmarkt, der alljährig vom 1. Jänner bis Ende April jeden Dienstag abgehalten wird, und für das laufende Jahr in dieser Woche den Anfang nahm, hat selbst die beabsichtigten Ermäßigungen nicht im mindesten herabgelassen.

Die Getreidepreise von dieser Woche werden folgendermaßen nur nominal notirt: Weizen 8—8 fl. 30 fr., Halbbrannt 6—6 fl. 30 fr., Gerste 4 fl. 30 fr., Safer 4 fl. 45 fr., Hirse mangelnd am Plage und Kukuruz 5—5 fl. 30 fr. W.W. pr. Mässa. Die Vega ist mit einer festen Eisedeck bedekt. (Z. 3tg.)

Telegrafirter

Cours der Staatspapiere in Wien

vom 11. bis 13. Jänner 1858.

	Montag.	Dinstag.	Mitt.
Staatsschuldverschreibungen zu 50/10	82	81 7/8	81 9/16
National-Anlehen	84 13/16	84 1/2	84
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	125	—	—
Grundentlast.-Obl. v. Ung. u. Gal.	106 3/8	106 1/2	—
Bant-Aktien pr. Stück	78 7/8	78 7/8	79 1/4
Escompte-Aktien v. Nieder-Deuterr.	992	989 1/2	989
Credit-Aktien (ohne Dividende)	588 3/4	605	611 1/4
Staats-Eisenbahn-Aktien	240 1/4	243	238 1/4
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	308 1/2	306	—
" " K. Elisabeth-Westbahn	1832 1/2	1835	1831 1/4
" " Reichsbahn	206 3/4	—	205 3/4
" " öster. Donaudampfschiff.	202 1/2	—	202
" " öster. Donaudampfschiff.	545	545	544
Wechsel-Cours.			
London für 100 Gulden Current	105 3/4	105 7/8	106
Frankfurt " 120 fl. südd. W.-W.	104 3/8	104 7/8	105
Hamburg " 100 Mark Banco	77 3/8	77 3/4	—
Paris " 1 Pfund Sterling	10.15	10.16	10.17
" " 300 Franken	122 3/4	122 3/4	122 3/4
Kais. Münz-Dukaten pSt. Agio	7 1/2	7 1/2	7 1/2

Wiener Fruchtbörse vom 13. Jänner 1858.

Bis zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf zu Potokoll gegeben.

Temesvarer k. k. Lotto-Ziehung vom 13. Jänner

15 28 75 20 13

Fonds-Anzeige

des Arader wohlthätigen Frauen-Vereins

am Schluß des Jahres 1857.

An Kassastand vom 1. Jänner 1857 . . . 6159 fl. 18 1/2 fr.
Interessen bis 31. December 1857 . . . 369 „ 11 „
Beiträge der Mitglieder . . . 267 „ 52 „
Durch das löbl. Bürgermeisterrath eingekandt 4 „ — „
Zusammen . . . 6800 fl. 21 1/2 fr.

An Ausgaben für die in der Waisen-Versorgung-Anstalt befindlichen Kinder . . . 421 fl. 16 fr.

bleibt an Cassa am 1. Jänner 1858 . . . 6379 fl. 5 1/2 fr.

Zugleich erklärt der gefertigte Verein dem Herrn Med. Dr. **Robitschek** für die erfolgreiche muentgeltliche ärztliche Behandlung der in der hiesigen Waisen-Versorgungs-Anstalt befindlichen Waisenkinder, so wie dem Herrn **Carl Ring**, Apotheker, für die muentgeltliche Verabfolgung der notwendigen Arzneien, den verbindlichsten Dank.

Arad am 7. Jänner 1858.

Im Namen des Arader wohlthätigen Frauen-Vereins:

Barbara Stampf.
Ober-Schulfrau.

Correspondenz der Expedition.

Löbliches k. k. Postamt in Pauls. Der halbjährige Prämumerationsbetrag für die „Arader Zeitung“ mit Postversendung beträgt 5 fl., und es ist uns für die betreffende Gemeinde auch nur dieser Betrag zugekommen.

Herrn C. R. in Halnaghy, A. R. in Vippa und E. G. in Ungos. Der halb resp. vierteljährige Prämumerationsbetrag ist uns richtig zugekommen. Sie sind aber mit dem Betrage von 2 fl. für das letzte Quartal noch im Rückstande.

Herrn J. M. in Carlsburg. Ihr Abonnement wurde bis Ende Juni l. J. vorgemerkt, wegen wir noch 20. fr. gut haben.

In Folge der eingetretenen Preiserhöhung unseres Blattes werden nachfolgende Herrn um beigefugte Nachzahlungen ersucht: M. W. in Berzova 30 fr.; S. K. in Bokaj 30 fr.; B. W. in Radna 1 fl.; das löbliche Domänen-Amt in P. 1 fl.

Um Einwendung der rückständigen Prämumerationsbeträge werden wiederholt gebeten: die Herrn: J. P. in Dvovs 12 fl., C. M. in Deutsch-Csanad 6 fl., Ph. & A. M. in B. Komlóssy 9 fl., I. R. in Halnaghy 4 fl., J. L. in Buttyin 2 fl., J. N. in Sajten 2 fl., A. W. in Boros-Sebes 2 fl.; die Dampf-mühlen in Szarvas und Csaba je 4 fl.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.**